

Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich 3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich-deutschen Postämtern vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Spesenzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Verfasser: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Preis: 10 Pf. Nr. 1295.

Dresdner Journal.



Verantwortlicher Redakteur:
Für den Raum einer gelassenen Seite seiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingekant“ die Seite 50 Pf.
Bei Tabellen- und Tabellen entsprechend Aufschlag.

Verleger:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Bräuerstr. 20.
Bezugspreis: 10 Pf. Nr. 1295.

N 202.

Montag, den 31. August, abends.

1896.

Nachbestellungen

auf das „Dresdner Journal“ für den Monat September werden zum Preise von 85 Pf. angenommen für Dresden: bei der unterzeichneten Expedition (Zwinggerstr. Nr. 20), für auswärtig: bei den Postanstalten des betreffenden Orts zum Preise von 1 M.

In Dresden-Knecht können Bestellungen abgegeben werden in der Hofmusikalienhandlung des Herrn Adolf Brauer (F. Plötner), Hauptstraße 2, wo auch Ankündigungen zur Beförderung an unser Blatt angenommen werden und wo, ebenso wie bei dem Bahnhofsbuchhändler Herrn Weigand (Personenhauptstr.), Herrn Kaufmann Simon, Cirkustra. 24 (Ecke Pillniger Straße), Herrn Kaufmann Lebr. Wessler, Prager Straße 2 und Frau verw. Siegmeyer, Alaanstr. 19, einzelne Nummern des „Dresdner Journals“ zu haben sind.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Nichtamtlicher Teil.

Der plötzliche Tod des russischen Ministers des Auswärtigen.

des Fürsten Lobanow, ist ein Ereignis, welches allerorten schmerzliche Teilnahme erregt wird. Zu einem Zeitpunkt ist der Leiter der auswärtigen russischen Politik aus dem Leben abgerufen worden, wo es für die europäischen Nationen — und für Russland wohl vor allen anderen — von höchster Wichtigkeit sein muß, an den maßgebenden Stellen Leute stehen zu wissen, die das unendlich verwickelte Getriebe der internationalen Politik von Grund aus kennen. Und eine solche Persönlichkeit war der so völlig unerwartet verstorbenen russische Staatsmann ohne alle Frage. Langjährige, im Dienste der Diplomatie gewonnene Erfahrung, persönliche Bekanntschaft mit den Mächthabern und leitenden Staatsmännern aller einflussreichen Nationen ließen ihn, dem als hervorragende persönliche Eigenschaften Klugheit, Energie und Laft stätig unerschütterlich zugehalten worden sind, so wie wenig Andere geeignet erscheinen, den Posten eines Leiters der russischen Politik einzunehmen. An Erfolgen hat er seiner Thätigkeit, wie wohl ebenfalls allseitig zugestanden werden wird, auch nicht gefehlt. Mögen zu der einflussreichen Stellung, die heute Russland im Rate der Völker einnimmt, auch glückliche Umstände mitgewirkt haben, die außerhalb der Berechnung und Nachsicht des Verstorbenen lagen — das Verdienst, sie richtig ausgenutzt zu haben zum Vorteil seines Vaterlandes wird ihm häufig nicht streitig gemacht werden können. Die Art und Weise, in der er französische Geld und französische diplomatische Hilfe in den Dienst der russischen Politik zu stellen wußte, ohne dabei Russland selbst irgendwie ernstlich zu verpflichten und ohne die Beziehungen Russlands zu den Dreimächten zu lockern, zeigte von außerordentlichem Geschick. Vor allem soll dem Fürsten nicht vergessen sein, daß die Politik, die er bei seinem kaiserlichen Herrn vertrat, offensichtlich eine auf die Förderung und Erhaltung des Weltfriedens gerichtete war, obwohl es an Gelegenheiten, in eine andere Richtung einzulenken, und an Ratgebern, die eine solche Ablenkung anempfahlen, sicher nicht gefehlt hat. Wenn nicht alle aus der österreichischen Kaiserstadt in den jüngsten

Tagen herübergegangenen Nachrichten völlig erfunden gewesen sind — und es fehlt durchaus an Anhaltspunkten für eine solche Annahme —, dann sind gerade die letzten Tage des Verstorbenen einer Thätigkeit gewidmet gewesen, die dem Frieden Europas außerordentlich zu gute kommen muß. Denn die Ankündigung enger Beziehungen zwischen Russland und Österreich-Ungarn, die als das Ergebnis des jüngsten Zusammenkommens des russischen und des österreichischen Kaisers und ihrer ersten Ratgeber gemeldet wird, müßte in der That eine sichere Gewähr dafür bieten, daß die gegnerischen bedrohlichen Wirknisse im Orient einer alsbaldigen glücklichen Lösung entgegengeführt werden würden.

Auf jeden Fall ist der jugendliche russische Herrscher durch die Notwendigkeit, dem Fürsten Lobanow einen Nachfolger zu geben, vor eine folgenschwere Entscheidung gestellt. Aber alle bisherigen Erscheinungen sprechen dafür, daß Zar Nikolaus aus vollster Überzeugung die Bestrebungen der friedlich gesinnten Mächte unterstützen wird und es darf daher sicher erhofft werden, daß auch der neue russische Minister des Auswärtigen die Wege seines Vorgängers wandeln und zwischen sich und denjenigen Bestrebungen einen Damm zu errichten wissen wird, die auf ganz andere Dinge, als die Erhaltung des Weltfriedens gerichtet sind. Daß man an der Seine mit aller Kraft bemüht sein wird, auf die Entschleunigung des Zaren Einfluß zu gewinnen und das Augenmerk auf eine der Revanche-Idee günstig gesinnte Persönlichkeit, an denen ja auch in Russland kein Mangel ist, zu lenken, kann als sicher gelten. Umso bedeutungsvoller wird die Entscheidung wegen der Nachfolge des Fürsten Lobanow sein.

Tagesgeschichte.

Dresden, 31. August. Se. Majestät der König haben sich gestern, Sonntag, vormittags von Bernsdorf wieder nach dem königl. Jagdschloß Rehefeld begeben und gedenken morgen, Dienstag, nachmittags 6 Uhr 36 Minuten in Dresden einzutreffen, um auf mehrere Tage im königl. Residenzschloße Wohnung zu nehmen.

Dresden, 31. August. Das offizielle Programm für die Anwesenheit Se. Majestät des Deutschen Kaisers in Dresden vom 2. bis mit 4. September 1896 ist wie folgt festgesetzt worden: Mittwoch, den 2. September 1896.

Nachm. 6⁰⁰ Ankomst Se. Majestät des Deutschen Kaisers auf dem Leipziger Bahnhof. Große militärischer Empfang. Begrüßung durch Se. Majestät den König, die Prinzen des königl. Hauses, königl. Hoheiten, die hier anwesenden fremden Durchlauchtigsten Fürlichkeiten, die Herren Staatsminister und die Epigen der Behörden.

Anzug: Paradeanzug, bez. Ziviluniform. Fahrt nach dem königl. Schloß. Ehrenkompanie steht am Bettendebelliste. Eintritt ins Schloß durch das nach dem Torgenerberge gelegene Portal.

Empfang durch den königl. großen Dienst im Vestibule an der Haupttreppe.

Anzug: Paradeanzug, bez. Ziviluniform. Abends 8⁰⁰ Souper en famille im Spiegelssaal.

Anzug: Keine Uniform. Für die Suiten und sonstigen militärischen Gäste: zwanglose Vereinnigung im Hotel Bellevue.

Anzug: Überrock, Wäje. Donnerstag, den 3. September 1896. Parade bei Rehefeld.

Anzug: Paradeanzug.

Vorm. 8⁰⁰ ab Leipziger Bahnhof Hofzug für die Durchlauchtigsten Fürlichkeiten, militärischen Gäste, Suiten etc.

(Abfahrt vom königl. Schloß vorm. 8⁰⁰.) Vorm. 9⁰⁰ Ankomst an Posten 280 bei Röderrau.

Vorm. 8⁰⁰ ab Leipziger Bahnhof Hofzug für Se. Majestät den Kaiser und Se. Majestät den König. Begleitung: 3 Herren vom Dienste und 2 Herren vom Ehrendienste.

Se. Majestät des Kaisers: 2 Flügeladjutanten und der stellvertretende Leibarzt Se. Majestät des Königs.

(Abfahrt vom königl. Schloß vorm. 8⁰⁰.) Vorm. 9⁰⁰ Ankomst an Posten 280 bei Röderrau. Wagenfahrt nach den Baraden; dort Befestigung der Pferde.

Vorm. 10⁰⁰ Beginn der Parade. Nach der Parade Umbis im Zelte an der Bahn-Haltstelle.

Nachm. 2⁰⁰ Rückfahrt der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften und sämtlicher Gäste mit Hofzug nach Dresden.

Nachm. 3⁰⁰ Ankomst in Dresden, Leipziger Bahnhof. Nachm. 6⁰⁰ Parade-Diner in der Albrechtsburg zu Meissen.

(Hierzu ergeben besondere Einladungen.) Anzug: Paradeanzug bez. Ziviluniform.

Nachm. 5⁰⁰ ab Leipziger Bahnhof Hofzug für die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften, militärischen Gäste, Suiten etc. nach Meissen.

(Abfahrt vom königl. Schloß nachm. 5⁰⁰.) Nachm. 5⁰⁰ Ankomst in Meissen.

Wagenfahrt nach der Albrechtsburg. Unterwegs am Theaterplatz Begrüßung durch die Vertreter der Stadt.

Abends 9⁰⁰ Abfahrt des Hofzuges von Meissen. (Abfahrt der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften von der Albrechtsburg nach dem Bahnhofe abends 9⁰⁰, aller übrigen abends 8⁰⁰.)

Abends 9⁰⁰ Ankomst in Dresden, Leipziger Bahnhof. Freitag, den 4. September 1896.

Vorm. 8⁰⁰ ab Schlesischer Bahnhof Abreise Se. Majestät des Kaisers.

Dresden, 31. August. Für die Einberufung der VI. ordentlichen evangelisch-lutherischen Landesynode ist nach früherem Vernehmen der 5. Oktober in Aussicht genommen.

Dresden, 31. August. Hr. Polizeipräsident Ve Raifre ist von seinem Urlaube zurückgekehrt und hat die Leitung der Geschäfte der königl. Polizeidirektion wieder übernommen.

Deutsches Reich.

Berlin. Se. Majestät der Kaiser haben sich am Sonntag früh zur Hühnerjagd nach Barby zu Herrn Komrat Dierge begeben.

Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich traf am Sonntag früh von Pferde von Schloß Friedebühel in Homburg ein und nahm bei dem Prinzen von Wales das Frühstück ein. Gestern fand auf Schloß Friedebühel ein Frühstück statt, zu welchem sämtliche in Homburg anwesende Fürlichkeiten eingeladen waren.

Über das Programm der neuen „national-sozialen“ Partei, das dem Hauptgegenstand der Verhandlung auf der im November dieses Jahres stattfindenden Parteiverammlung aller nichtkonservativen Christlich-Sozialen bilden wird, macht Professor Zimmer-Herborn in der „Hölle“ einige nähere Angaben. Das Programm soll ein nationales, ein soziales und ein national-soziales sein. Daher wird es folgende Forderungen enthalten: Stärkung der Wehrmacht, des Heeres und der Flotte, Sorge für die Kolonien — Fortführung der sozialen Reform, Organisation der Berufs-Verhältnisse, die richtigen Verhältnisse zwischen Kapital und Arbeit — Freiheitslicher Ausbau der Verfassung, für Kaiser und Reich, allgemeines Wahl- und Versammlungrecht, Reformungs- und Reformfreiheit. Dies

sind die allgemein grundlegenden Gesichtspunkte des Programms, mit deren Feststellung die in Aussicht genommene Parteiverammlung sich vorläufig begnügen wird, während die Ausbildung bestimmter einzelner Programmpunkte der weiteren Entwicklung überlassen bleiben soll. — „Man sieht hieraus“ — bemerkt zu diesem Programm ganz zutreffend der „Vorwärts“ — „wie recht wir hatten, die Gründung dieser Partei nur freudig begrüßen zu können; sie wird uns keinen Arbeiter wegnehmen und die Zersplitterung unserer Gegner vermehren.“

Die Ablehnung des englischen Antrages auf Auslieferung Said Kalids seitens des deutschen Konsuls Herrn v. Nechenberg in Sanfär erfolgte auf Grund eines Artikels des Auslieferungsvertrages mit Großbritannien vom 14. Mai 1872. Der angezogene Artikel lautet: Ein fälschlicher Verbrecher soll nicht ausgeliefert werden, wenn die strafbare Handlung, wegen deren seine Auslieferung verlangt wird, einen politischen Charakter an sich trägt, oder wenn er beweisen kann, daß der Antrag auf seine Auslieferung in Wirklichkeit mit der Absicht gestellt ist, ihn wegen eines Verbrechens oder Vergehens politischer Natur zu verfolgen, oder zu bestrafen. Es könnte eine Auslieferung nur dann erfolgen, wenn von Seiten Englands ausreichende Bürgschaft dafür geboten würde, daß Said Kalid wegen seines Verhältnisses gegen England weder strafrechtlich verfolgt, noch auch sonst ihm ein Nachteil zugefügt werden soll.

Mit dem Ablauf des Jahres 1896 werden die gewerblichen Berufsgenossenschaften von einer nicht wenig bedeutenden Verpflichtung befreit werden, von der Erhebung der Zuschläge zu den Entschädigungsbeträgen für die Referendats. Man wird die Summe der jetzt schon bei den Genossenschaften angesammelten Referenzen auf rund 120 Millionen annehmen können. Aus der Höhe des Betrages ist ersichtlich, daß die Beitragsteile, die hierfür jährlich von den Berufsgenossen aufgebracht werden mußten, nicht gering waren. Der letzte Beitrag zu diesem Zwecke wird nun für das laufende Jahr erhoben werden. Das Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884 bestimmt, daß Zuschläge zu den Entschädigungsbeträgen für die Referendats in allmählich sich verringerten Prozentsätzen 11 Jahre hindurch erhoben werden sollen. Diese 11 Jahre würden allerdings schon mit dem letzten September des laufenden Jahres verfloßen sein, da die Berufsgenossenschaften ihre Thätigkeit am 1. Oktober 1885 begonnen haben. Inzwischen ist der erste Referendatsbeitrag für die Zeit vom 1. Oktober 1885 bis Ende 1896 erhoben, danach würde dieser Zeitraum als das erste Jahr in Betracht kommende Jahr zu gelten haben. Für 1896 werden die Berufsgenossenschaften noch 10 Proz. der Entschädigungsbeträge als Zuschlag für die Referendats zu erheben haben. Von da an wird die Behandlung der letzteren eine verschiedene sein, je nachdem sich ihre Höhe zu denjenigen der Gesamtausgaben stellen wird. Eine ganze Anzahl von Berufsgenossenschaften wird von 1897 ab in der glücklichen Lage sein, die Jinsen der Referendats zur Deckung ihrer Ausgaben mit zu verwenden, die jährlichen Beiträge also um die Summe dieser Jinsen zu ermäßigen; denn es ist vorauszusetzen, daß ziemlich zahlreiche Genossenschaften schon Ende 1896 der vom Gesetze für die Jinsenverwendung zu diesem Zwecke gestellten Bedingung der Erreichung des doppelten Jahresbeitrages durch den Betrag des Referendats genügen werden. Die Mindestzahl, der es bis dahin noch nicht gelungen sein wird, ihre Referendatsbeiträge zu decken, wird in der gegebenen Vorlesung so ausfallen, wie es im Gesetze verlangt ist, werden vorerst noch gewonnen sein, die Jinsen zu demselben zu schlagen. Ebenfalls wird die Beitragslast aller Berufsgenossenschaften für die auf 1896 folgenden Jahre, natürlich abgesehen von den inzwischen wieder in die Erreichung tretenden Erzeugnissen der Entschädigungsbeträge, eine Ermäßigung erfahren.

„Berl. Vol. Koch.“ schreiben: Die Konvertierung der bayerischen vierprozentigen Anleihen hat naturgemäß erneut die Frage der Konvertierung der gleichartigen preussischen Staatsanleihen angeregt. Wir glauben nicht, daß zur Zeit bestimmte definitive Entschlüsse vorliegen. Bei dem Zusammenhang zwischen dieser Frage und den Vorlagen finanzpolitischer Natur, welche den Landtag in diesem Herbst noch beschäftigen sollen, wird man kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß auch die Konvertierungsfrage nach der Rückkehr des Finanz-

auch in einem der Haupttürme (dem Südturm) ein Wandgemälde aufzuschlagen, in dem die verbliebenen Reliefs in einem französischen Eingipfel noch stehen. Aber dem eigentlichen Wesen des tragischen festen Schloßes entspricht die Anmut und die Gemächtheit der Gustavianischen Periode nicht, viel eher fühlt man, daß Orispholm den geeigneten Schauplatz für die letzte Haupt- und Staatsaktion, die in ihm vorzugehen ist: die erzwungene Abdankung König Gustavs IV. Adolf im Jahre 1809 abgeben hat.

Eine Hauptstraße hat Orispholm in den Bruderkämpfen gespielt, die die harten Söhne König Gustavs des Alten, des ersten Wafa, in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts miteinander führten. In Orispholm hielt der wilde und gewaltthätige Erbkönig Gustav Wasa, König Erik XIV., seinen Bruder Johan an gefangen, dessen Entlassung dessen polnische Gemahlin Katharina Jagellonica freiwillig und treulich leitete, in Orispholm erludte der Sohn des fürstlichen Paars, Siegmund, das Licht, dessen Abstammung von der Tochter des altpolnischen Königs hantales dem Prinzen die polnische Krone vermachte und die schwedische leitete. Das Gemälde, das man früher als Herzog Johanns Gefängnis zeigte, heißt freilich „Herzog Karis Rammer“, trägt auch Karis IX. Wappen und keinen Wahlspruch G. J. M. T. (Gott ist mein Trost), aber die Thatfache der längeren Gefangenschaft des nachmaligen Königs Johann III. heißt seit. Als 1568 Johann III. und Karl IX. gemeinsam den vierzehnten Erik gestürzt hatten, zahlten sie ihm in demselben Schloß Orispholm Johanns Haft mit hartem Gefängnis heim. Der rauhe Raum, umgeben von einem Wächtergang, nach dem allein keine Fenster gehen, der (unerbürgt) als König Erik's Gefängnis gezeigt wird, mag juch nicht den entworfenen König beherbergt haben. Doch er oft genug ähnlichen Zwecken gedient hat und er wie andere Räume des Schloßes in den Tagen der Söhne Gustav Wasa's Sultzer und Fläche genug gehört haben, ist nur zu gewiß. Ein Juugnis

Nordische Seen und Schlösser.

III.

In der Reihe der vom Malersee besüllten schwedischen Schlösser nimmt das Schloß Orispholm, dicht neben dem Södersten Mariastad, unbedingt den ersten Rang durch historische Bedeutung, durch charakteristische Architektur und die Fülle der hier erhaltenen und zusammengebrachten Bilder und kunstgewerblichen Gegenstände ein. Das „rote Schloß“, dessen Restaurierung mit großer Vielat langsam gefördert wird, zeigt mit seinen gemaltigen gefestigten Rundtürmen und Giebeln über der Flut eines einsamen Malarsees empor und erweist schon beim ersten Anblick vom Schiff her den Eindruck, daß es der Schauplatz erster und düsterer Ereignisse gewesen muß. Zwar hat die heitere, lustige und leuchtende Periode Gustavs III. sich auch hier nicht verlagert, ihre Rokokoarchitektur und ihr Lebensbehagen auszubreiten, an das Schloß nicht nur einen Flügel anzubauen, dessen Inneres in den hellen Farben und den feinen Tapeten des Rokoko, mit Vasebildern und jerslichem Porzellan (vieux Saxe) prangt, sondern

denen fast selbstbewußte Haltung und Miene sehr glücklich geraten und einer allgemeinen heitern Wirkung sicher sind, sondern Tatar Starkes „Herbsttag“ und zwei Lauscher Landshäuten von Franz Schreyer, dessen Jährlingen die ebenfalls aufgestellten italienischen Notizen weit weniger nahe liegen, als die aus der Heimat, mit Anerkennung hervorgehen. Eine „Winterstimmung“ von Gertrud Strindberg macht trotz des fetten Farbenantrags einen heftigen, überzeugenden Eindruck wie die „Aprilstimmung“ der Genannten, worin die kalten Weidenbüsche und die nackten Weidenzweige in einem so prägnanten Violet erscheinen, als wäre das Flecken Erbe eigens für die Freude der Malerin bengalisch beschlachtet gewesen.

Kunst und Wissenschaft.

Sächsischer Kunstverein.

(Schluß)

Von dem Norweger Hans Gude, den wir längst schon als einen der Unstigen anzusehen gewohnt sind, finden sich zwei große Gemälde im Kunstverein. Beide, „Sommernacht bei Rarwegen“ und der „Melbesjord“ sind in Auffassung, Stimmung und Ton des Meisters würdige, poetisch einwirkende Leistungen. Die erste zeigt ein großes Aquarellbild von Augusto Correlli, dem hervorragenden Schüler des modernen italienischen Volkstums, zu den bedeutungsvollen Stellen der gegenwärtigen Kunstwelt; es heißt „Rückkehr von der Heimkehr“ und ist in der freien Sicherheit und Schönheit der Darstellung und in der zu höchst gesteigerten Virtuosität der Technik, der Freiheit des Kolorits, worin die italienischen Aquarellisten wenig ihresgleichen haben, eine bewundernswürdige Arbeit. Der Maler hat übrigens die berechtigte Genugthuung, die er selbst über sein Werk empfindet, in der normen Vereinfachung von federstintausend Mark zum Ausdruck gebracht. Ein anderer italienischer Aquarellist, Luigi Bazzani (Rom), ist mit zwei in völlig reiner Wasserfarbenmalerei äußerst fertig ausgeführten Architekturen aus Pompeji vertreten. Diese glänzenden Produktionen in der Aquarellmalerei sind leider ganz vereinsamt. Sonst sieht es auf letzterem Gebiete sehr dürftig aus, ja es wird manchen Besucher wunder nehmen, daß er so schmähliche Bilder wie die von A. Neumann, Th. v. Stein, G. Hennig und mehreren G. Hüter (Dresden) im Kunstverein vorfindet. In den rechten Seitenkabineten, wo man die Mehrzahl dieser Hervorbringungen ausgestellt hat, wird man nicht durch ein einziges Bild zum Verweilen genungen, höchstens daß einigem hübschen Blumenstück von Ed. Jul. Braunsdorf etwas mehr Auf-

ministres Dr. Miguel aus Wiesbaden zur Entscheidung gelangen werde. Im übrigen möchten wir hervorheben, daß die bayerische Konvention den maßgebenden Stellen — wie einige Blätter meinen — überraschend gekommen ist; die letzte Kasseinheit des bayerischen Finanzministeriums in Berlin wurde mit den Konventionen angelegentlich, die ja auch die Reichsfinanzien sehr betreffen in Verbindung gebracht.

Der interessante Krieg in der Redaktion des „Vorwärts“, dessen wir schon Erwähnung gethan haben, dauert noch fort. Nach einer langen Erklärung des „Genossen“ Dr. Cuard, in der er den Redakteuren des „Vorwärts“ so ungefähr hundert Beschuldigungen, Unrichtigkeiten, Verdunkelungen u. „schwarze“, enthält die gestrige Nummer des „Vorwärts“ auch den nachstehenden Inhalt des Parteigewaltigen Liebesbriefs an die Leser des „Vorwärts“: Aus der Erklärung der angeblich in Berlin befindlichen Redakteure des „Vorwärts“ ersehen die Leser, daß ich die Art und Weise, wie die Polemik mit Genossen Dr. Cuard im „Vorwärts“ geführt wurde, mißbillige. Der eine der politischen Redakteure, Dr. Adolf Braun, war gleich nach Erscheinen des ersten Artikels von mir erfaßt worden, das persönliche Moment aus der Polemik zu entfernen und, da ich anderer Ansicht als er, nicht mehr im Namen der Redaktion gegen Cuard zu polemisieren. Meinem Bestreben wurde nicht entsprochen. Auf den Inhalt der Erklärung eines Teiles meiner Kollegen gehe ich nicht weiter ein. Die Sache wird ihre ordnungsmäßige Erledigung finden. Mitte der nächsten Woche bin ich wieder in Berlin. Nur über die Schlussbemerkungen der Erklärung ein Wort, weil aus ihnen gefolgert werden könnte, ich habe Redaktionskollegen zu verewaltigen gesucht. Das ist mir natürlich nicht eingefallen, und ich glaube, in keiner Redaktion der Welt ist das demokratische Prinzip leuchtender durchgeführt, als in der des „Vorwärts“. Ich habe überhaupt in meinem Leben noch keinen Menschen als untergeordnetes Wesen behandelt. Was ich in dem vorliegenden Falle forderte: Scharfsichtigkeit der Polemik mit einem Genossen — das zu fordern war meine elementare Pflicht. Und daß ich ein Recht habe, die Verantwortung für von mir mißbilligte Auslassungen abzuzeichnen, das wird doch kein vernünftiger Mensch mir bestreiten. Für alles aber, was reaktionell im „Vorwärts“ steht, bin ich, der von der Partei ernannte Chefredakteur des „Vorwärts“, der Partei verantwortlich. Wo Meinungsverschiedenheiten obwalten, habe ich niemals daran gedacht, einem Kollegen Gewissensbisse anzuthun. Ich habe in derartigen Fällen die Dinge als offene behandelt, und es den einzelnen Redakteuren überlassen, ihren Standpunkt individuell zur Geltung zu bringen. Das ist gemäß demokratisch. Nicht demokratisch ist es, mich durch Majorisierung in der Redaktion des „Vorwärts“ mundtot machen zu wollen. Solches hinzunehmen war meiner ehe noch unmöglich, wie der Partei, die mich an diesen Posten gestellt hat. — Offenbach a. M., den 28. August 1896. W. Liebknecht.

Die Redaktion des „Vorwärts“ überreicht erklärt nun wieder, daß sie auf die Erklärungen Liebknechts und Cuards eingegangen „verziehe“. Unsere Stellung zur Sache ist durch die Erklärungen in keiner Weise geändert. Nur eines sei bemerkt: Liebknecht sagt, wir wollten ihn mundtot machen. Wir konstatieren, daß wir eine Anzahl Briefe vom Genossen Liebknecht erhalten haben, die aber nicht zum Abdruck bestimmt waren. Es ist aber alles, was Liebknecht und zum Abdruck gelangt hat, stets sofort zum Druck befreit worden. Die Parteilitung ist zur Entscheidung angehalten, vor ihr werden wir erklären, was wir zu den Antworten auf unsere eigne Erklärung in eigener Sache zu sagen haben.

Das letzte sozialdemokratische Einseitige! — Das am 29. d. Mts. herausgegebene 30. Stück des Reichs-Gesetzblattes enthält die Bekanntmachung vom 26. August 1896, die Anzeigepflicht für die Schweinefleisch- und Schmalzpreise und den Verkauf der Schweine betreffend.

Stuttgart. Der Reichstagsabgeordnete Bengert (Zentrum) ist in Dinsheim, Oberamt Kersheim, gestorben. — Von 15773 abgegebenen Stimmen fielen bei der Hauptwahl auf zwei Kandidaten der Zentrumspartei 14074 Stimmen, jedoch auch bei der Nachwahl der Sitz in den Händen der Zentrumspartei bleiben wird.

Osterreich-Ungarn.

Wien. Mit dem Jahrespaar ist vorgestern auch Fürst Lobanow abgereist, nachdem in Konferenzen der Minister und Befehlshaber volles Einverständnis über alle die Türkei betreffenden Fragen erzielt worden ist. Das Einverständnis zwischen Rußland und Osterreich richtet sich auf Erhaltung der gegenwärtigen Gebietsgrenzen in der Türkei unter Einführung nötiger Reformen bei möglichst geringer Einwirkung der Mächte und möglicher Bestätigung entsprechender Brände auf ihren Feind. Bezüglich Kriminien sagte Fürst Lobanow: Wir haben an unseren eigenen Armeniern genug und müssen keinen Zuwachs davon.

Davon bietet die Jähzeit der untern Kammer, in der im April 1896 die Anhänger des lateinischen Königs Eirgund einwöchentlich wurden und in der sich Arfsond Crifson, Till Lindö und Berg, Axel Rod und Till Amosell gar beweglich als „Ost in allen Dingen treu“ bezeichnen.

Der erste Eintritt ins Schloß Gripsholm nach Ubergabe der Brücke, die die Schloßinsel mit dem Ufer verbindet, macht mit seinem gewöhnlichen Thor, mit dem prachtvollen Innenhof des Schloßes vor allem an diese dunklen Tage. Nicht nur in Wasser und Tüchern, auch in Tischen und Stühlen und im Gerat sind große Räume treu im Charakter dieser Zeit erhalten und zum Teil wiederhergestellt worden. Hier genügt oft ein Bild, um ganze Erinnerungen zu wecken. Am Tisch XIV. gemalt in dem Saale, der zu den Walo-Teilen der Burg gehört, nicht nur ein gutes Bild seines Vaters Gustaf Wafa und seiner Tante Margarete Wafa, sondern auch ein Bild der jugendlichen Elisabeth von England (von 1563), um die der wilde Schmedelkönig gleich so vielen andern Fürsten verzweigt gewesen hatte. Gripsholm blieb noch unter Karl IX. ein königlicher Lieblingsort, und die Bilder und Reliquien dieses Königs Gustaf Adolfs sind ziemlich zahlreich. Auffallend wenig erscheint der letztgenannte größte Herrscher Schwedens vertreten. Wir begegnen Bildnissen seiner Schwester, der Prinzessin Katharina, seiner Gemahlin Maria Eleonora, seiner Tochter Christina als Kind, aber er selbst erscheint nur einmal, wenn ich nicht andere Bilder übersehen habe. Daß der kriegerische Herrscher, der den größten Teil seiner Regierungszeit auf Feldzügen in der Ferne zugebracht hat, in dem abgeleiteten Gripsholm wenig gewirkt haben kann, leuchtet ein. Sein Zeitalter spricht nichtsfavourabler als den zahlreicheren Portraits der Herrscher des dreizehnten Jahrhunderts, die zum Teil noch die Heere Karl Gustafs und Karls XI. geführt haben, zu uns. Da sind mit ausgearbeiteten fähigen Bildnissen, in denen ein lauernd wachsender, beherrschender Zug selten fehlt, Inebeldächtig und in der reichen Fülle der des großen deutschen Krieges Carl Drenthema, Ernest Torfelsen, Benic, Gustav Horn, Carl Gustaf Branzen und eine Reihe anderer, denen

Der Kaiser ist gestern abend mittels Sonderzuge nach Gubel zu den Rindern abgereist.

Frankreich.

Paris. Dr. Maurice Beresny, der Afrika von Osten nach Westen durchkreist hat, ist, wie bereits vorgestern kurz mitgeteilt, in Paris wieder angekommen. Ein Mitarbeiter des „Matin“ hat den letzten Aufenthalt des Forscher auf dem Kaiserhof in Paris dazu benutzt, ihm über seine Reise zu befragen. Dr. Beresny machte ihm die im nachstehenden auszugewählte wiedergegebenen Mitteilungen: „Am 3. Mai 1895 schiffte ich mich in Begleitung meines Freundes, des Barons v. Norman, in Marseille nach Sanjour ein. Dort empfing mich der Sultan, der sich vor wenigen Tagen geflüchtet ist, in liebenswürdigster Weise. Wir machten uns sofort an die Ausrüstung unserer Karawane auf der Insel selbst. Am 7. Juli war sie bereit. Sie bestand aus 150 Personen. Wir hatten auch eine Anzahl Esel zum Tragen der größeren Gepäckstücke angekauft, aber sie erlagen sehr bald den Fieschlingen, so daß nur uns auf unserer Reise nur auf die Träger verlassen konnten. Bald darauf waren wir in Komaba an der Ostküste.“ „Sie waren also hier unter dem Schutze der Engländer?“ „Nein, hier der anfangs erwähnte Journalist ein. „Sprechen Sie mir nicht von den Engländern“, erwiderte Dr. Beresny, „wenn wir jetzt noch am Leben sind, so verdanken wir das nicht ihrer Fürsorge. Komaba ist der Ausgangspunkt der von den Engländern projektierten Eisenbahn nach Uganda an Victoria-Niara. England und Deutschland streiten sich um die Herrschaft in dem zwischen dem großen graunanten See, der Rüste und dem Nilma-Rohr gelegenen Lande, dessen Bevölkerung sehr intelligent und kriegerisch ist und die Waffen, vor allem aber die Engländer wegen ihrer Grausamkeit, verabwöhnt. Letztere haben sich nur durch die ihnen vom Major Wismann zu teil gewordene Unterstützung des sehr gefährlichen Häuptlings Rbarud erhalten können, der Komaba mit 4000 Eingeborenen umschlossen hielt. Wegen der im Lande herrschenden Feindseligkeiten empfahlen uns die Engländer Begleitung. Einer ihrer Vorkämpfer, Tid, war aus einem Zuge in das Innere des Landes geflohen oder getötet worden. Der Offizier des englischen Militärpostens in Soluja hat uns, Tid zu befreien und stellte uns größtmöglicherweise 30 Mann. Mit unseren 15 Begleitern verfügten wir nach dieser Unternehmung über deren 45. Ich war zu Pferde und hatte ein kleinläufiges Gewehr. Nach vierstündigem March trafen wir auf eine Truppe von 5 bis 600 Kaffir, die uns sofort angriffen. Ein Teil unserer Träger ergriff die Flucht. Aber wir hielten stand und schloßen 85 unserer Feinde nieder, die anderen entflohen in den Wald. Unter den Gefallenen befand sich auch der Häuptling der Truppe. Leider verlor ich, mich des Kommandostabs beschließen zu bemächtigen, der als ein Akt Jähzorn angesehen wird. Das war nicht mehr am Leben. Wir erbeuteten 200 Stüd Vieh, die der englische Offizier trotz unseres Einspruchs als ihm gehörig reklamirte. Am anderen Tage fand er auch den Kommandostab. Ich bestand darauf, daß der Offizier ihn mir aushändigte, aber dieser erwiderte mir kurz, daß er ihn annehme. Ich muß sagen, daß mich die Belgier und Deutschen freundlich aufgenommen haben. Wir marschirten weiter nach Kobi; dann wandten wir uns dem Nilma-Rohr zu. Unser Weg führte uns durch eine wüste, sandige Gegend, nur mit dürrem Gestrüpp bewachsen und demüthige eine Schatten hier und da. Wir erreichten nach einander Djipe, Zarota und die deutsche Station Mofsi. Der Hauptmann Johannes und seine Offiziere boten uns hier in zuvorkommenster Weise ihre Gastfreundschaft an. Am 30. September waren wir in Urei. Unseren ursprünglichen Plan, über Najima südlich nach dem Senegalsee zu marschieren, gaben wir wegen der feindseligen Haltung der Waffi auf. Wir wandten uns daher dem Viktorien-Njans und von dort weiter dem Albert Edward-Njans zu. Der Weg zwischen diesen beiden Seen wurde unter unbeschwerlichen Rücksichten zurückgelegt. Die von mir gezeichneten Karten und das Tagebuch, das ich so lange führte, bis mir die Fieber vor Entkräftung aus der Hand fielen, geben genaue Aufschlüsse. Wir haben manchen Fehler Stanley's richtig gestellt. Ein Wolf, den er auf dem Njans angedeutet, hat niemals existirt. Nach Ubergabe der Semiti im Norden des Albert-Edward-Njans leiteten wir unseren Weg den Jureifluß entlang bis Basalo im Kongofaß fort. Die Belgier waren uns von hier aus bei unserer Weiterreise den Kompaß in jeder Weise behilflich.“

Paris. Der ehemalige Generalgouverneur von Indo-China, Dr. de Lanessan veröffentlicht im „Appel“ einen bemerkenswerten Artikel über die Einträge, die Li-Hung-Tschang von seiner europäischen Reise nach seiner Heimart zurückbringt, und die er sich wohl hüten werde, landzugeben, sobald sie als Geheimnis in seiner Brust verschlossen bleiben würden. Während die europäische Presse über die mehr oder minder große Nähe der „gelben Gefahr“ diskutirte, moq er die Chancen der

„weißen Gefahr“ für sein Land und die Mächte, welchen derselben zu entgegen, ab“, führt Lanessan aus. Dann heißt es weiter: „Er analysirte die drohenden Kräfte und suchte nach Mitteln, die einen durch die anderen matt zu legen und sich dem Apogee dieses zu entgegen, indem er die Gefährlichkeit jenseits reichte. Vor den Augen des gewiegten chinesischen Diplomaten hielten sich die Dramen und Komödien ab, deren hübsche Schauspieler Armenien und Korea sind, und er sah, wie der Türke sich aus den schwierigen Situationen zog, indem er die sich widerstrebenden Gelüste der Mächte ausbeutete, die gierig darauf barten, sich seiner Reize zu bemächtigen. Es entging ihm nicht, daß zwei Mächte, Rußland und England, die Hauptrollen dabei spielten und er hatte nur einen Blick auf die Karte von Asien zu werfen, um die Analogie der Lage Chinas mit der der Türkei in dieser Hinsicht zu erkennen. Er sah Rußland von Norden her durch die sibirischen Steppen vordringen und den Eisenbahnen durch diese fortzuschreiten, nach dessen Vollendung in fünf Jahren Rußland hunderttausende von Soldaten bis vor die Thore Pekings in wenigen Tagen senden können wird. Es entging ihm nicht, daß an dem Tage, da Rußland die von ihm ererbete Ostasien, die transsibirische Bahn bis zur Mündung des Bo-Tschiki herabzuführen, erhalten haben wird, es mit der Unabhängigkeit der chinesischen Regierung und Chinas verbei sein werde. Li-Hung-Tschang hat augencheinlich gedacht, daß das mehr asiatische, als europäische Rußland China im gegebenen Augenblicke, wie es dies bereits im vorigen Jahre gethan hat, gegen die Eroberungsgelüste Englands schütten könnte; aber er war andererseits auch einsichtig genug, sich zu sagen, daß in einem anderen Augenblicke England und Frankreich sich veranlaßt sehen könnten, China einen gleichem Schicksal gegen den Ehrgeiz Rußlands zu gewöhnen.“ Der chinesische Diplomat machte auch aus seiner Ueberzeugung kein Hehl, daß China unfähig wäre, sich selbst zu verteidigen. Er kennt, besser als irgend jemand auf der Welt, die Abneigung seiner Landsleute vor dem Waffenhändler und er war durchaus aufrichtig, als er auf dem Londoner Bankette erklärte: „Der Friede ist der höchste Wunsch des Kaisers von China und das Land hat kein anderes Verlangen, als sich im Frieden dem Handel und der Industrie zu widmen.“ Vor seinen Augen erschienen da wieder die Bastillen, die er in St. Petersburg, Berlin und Paris vor sich hätte vorheimarschieren sehen, als er mit der rührenden Melancholie der Anhänger des Confucius hinzugabte: „Wenn die Chinesen geklagt haben, daß die frieblichen Gefühle sie vor nicht proportionirten Angriffen schützen können, so war die Einbildung bei ihnen das Ergebnis einer langen nationalen Geisteskrankheit.“ Li-Hung-Tschang hat diese Klagen nicht nicht. Er hat Europa gesehen, seine furchtbaren Heere, die der Ruhe nicht feil, seine militärischen Ställe, die nach Auszeichnungen dürften, seine Industriellen und Handelsreisenden, die durch die Konkurrenz ausgehungert sind, und seine Regierungen hindern können, die nach Trümpfen sich die Augen aufschauen, um leben zu lassen, er hat auch zu erkennen vermocht, daß die europäischen Völker toll genug sind, den Ruhm der Eroberungen dem ruhigen Glücke des Friedens vorzuziehen. Er kehrt mit dem furchtbaren Geheimnisse zurück, daß früher oder später sein Land von jenen Occidentalen zerissen und ausgehört werden wird, die heuchlerisch vorgeben, an die „gelbe Gefahr“ zu glauben.“

Der „Figaro“ nimmt den Wunsch des Zaren, den Fürsten Bismarck in Friedensruhe zu belassen, zum Anlaß zur Veröffentlichung von Erinnerungen von Gushaw Gries, einem hervorragenden Mitarbeiter jener Campaigne gegen Bismarck, die den Zaren Alexander III., den Vater des jetzigen Kaisers, von der Falschheit der deutschen Diplomatie überzeugen sollte. Das ist in der heutigen Erzählung folgendes: Die „Agence Havre“, welche von dem wegen der Babilianer der gefälligen Lüste der Hunderttiter noch jetzt inhaftirten Aiden, zuletzt Redakteur der „France“, geleitet worden ist, ließ die von Rombon beschafften englischen Originalbriefe König Leopolds und des Wiener Hofkapitlers Reuß und andere von einem abstrusen Photographen auf dem Montmartre photographiren. Die Befestigung des Honorars für die angeblichen Originale machte der „Agence Havre“ Sorge. Das Geld wurde vom Comptoir d'Escompte durch Vermittlung des Dapens der Pariser Binkleagenten, Waresing, beschafft, nachdem das einzige Verlangen jenseit Justitwes, die Verbringung des Gutachten des damaligen Corpsattachés in Boulevard über die Nützlichkeit dieses Mandats, erfüllt worden war. Boulanger gab im Einvernehmen mit Ledroz seine Zustimmung. Die Originale besam Alexander nie zu Gesicht, nur die Photographien.

Cassagnac fährt fort, sich nach dem Allianzvertrag zwischen Frankreich und Rußland zu erkundigen, von dem jedermann spricht und den niemand kennt. Bismarck, fragt der Chefredakteur der „Autorité“, ein Bündnis oder nur ein Einvernehmen, und was hat Frankreich davon zu erwarten? Es hat im voraus, so viel ich weiß, eine Abklausurzahl von sieben

Milliarden (?) geleistet, und dafür sind ihm die Hände gebunden worden, wie der Abg. Rgr. d'Hullig sagte, als man ihn fragte, warum Frankreich nichts für die Armenier thue. Das sei aber auch verständlich genug, daß der Bonapartist, der den ersten besten Franzosen, ja den beliebigen Daparnone oder Othreicher benützt, weil sie doch wenigstens wissen, daß der Dreikönig wirklich ein wahrhaftig existirt.

Nach Veröffentlichung des „Memorial diplomatique“ werden die Mitglieder der Familie der Orleans auf dem englischen Festlande des Herzogs von Aniane einen Familientrat abhalten. Auf diesen sollen dem Herzog von Orleans, dessen politische Lage sich mit seiner Vermählung ändert, neue politische Direktiven gegeben werden. Anlässlich der Anwesenheit des Zaren in Wien hatte bekanntlich dieser mit dem Herzog von Orleans eine längere Unterredung.

Der „Temps“ spricht die Befürchtung aus, daß die durch das europäische Konzert erzielten Erfolge in der italienischen Frage durch den sibirischen Troß der Insurgenten hinfallig gemacht werden könnten.

Italien.

Rom. Eine Meldung der „Polit. Correth.“ bezieht, daß die brasilianischen Vorgänge in den letzten römischen Kreisen, wie in der gesamten öffentlichen Meinung Italiens einen überaus peinlichen Eindruck hervorgerufen hätten. Man sei allgemein nicht nur darüber sehr verstimmt, daß Italiener im Auslande so häufig den Gewaltthatigkeiten des Nobels ausgesetzt seien, sondern es werde in diesem Falle insbesondere auf schärfste mißbilligt, daß die brasilianische Volkserrettung sich durch Straßenlandereien einschließen ließ und die von ihr bereits in zwei Besungen angenommenen Abmachungen über die endliche Erledigung der zahlreicheren italienischen Klammationen in weiter Ferne verworfen und daß die brasilianische Regierung es nicht verstanden hat, eine derartige Verhöhnung völkerrechtlicher Verpflichtungen zu verhindern. Das römische Radikale nehme denn auch, nachdem die während der verschiedenen Differenzen mit Brasilien in den letzten Jahren auf harte Proben gestellte Haltung Italiens endlich erschöpft sei, eine sehr entschiedene Haltung ein. Man habe sich in Rom mit dem Rücktritt des Bedauerns leitend der brasilianischen Regierung über die gegen Italiener verübten Greuel und dem Verproben, daß die an diesen Ausschreitungen Beteiligten gebührend bestraft und die Entschädigungsforderungen der Italiener ungeachtet des erwähnten Kammerbeschlusses geregelt werden sollen, nicht zufrieden gegeben, sondern es sei der italienische diplomatische Vertreter in Rio de Janeiro angewiesen worden, darauf zu bestehen, daß die brasilianische Regierung ihren Zusagen in allen Punkten eine ganz vollständige Erfüllung gebe und die bindende Verpflichtung übernehme, in möglichst kurzer Zeit, sowohl für die letzten Ausschreitungen volle Satisfaktion zu bieten, wie auch den so lange schwebenden Entschädigungsansprüchen von Italien in dem Sinne der getroffenen Vereinbarungen gerecht zu werden. In unterrichteten Kreisen wird verächtlich, daß König Humbert die energische Stellungnahme, die der sich das Radikale sofort bei den ersten Nachrichten über die brasilianischen Verordnungen entschlossen habe, durch ein billige und die Aktion Italiens in dieser Angelegenheit in demselben Maße weitergeführt werden sollte.

Der „Giulia del Popolo“ wird aus Santos unter dem vorstehenden Datum gemeldet: Ganz im Gegensatz zu den Versicherungen des Präsidenten des Staates von Sao Paulo, daß die Ruhe und Ordnung mit allen Mitteln wieder aufrechtgehalten werden, haben sich gestern und heute die Heeren gegen die Italiener erneuert. Das Militär macht gemeinsame Sache mit dem Pöbel. Man kramte und plünderte die Häuser der Italiener. Es gab 40 Verwundete. Die italienische Kolonie ist verwirrt und erwartet mit Spannung die Nachrichten über die von der italienischen Regierung getroffenen Dispositionen.

Spanien.

Madrid. Gleichwie auf Cuba wüthet jetzt auf den Philippinen offener Aufstand. Eine amtliche Depesche des Gouverneurs der Philippinen meldet, daß ein Heere von etwa 1000 Separatisten von den Truppen geschlagen worden sei. Die Zahl der an dem Aufstand Beteiligten übersteige 4000. Der Gouverneur forderte Verstärkung. Derselbe hat bereits ein Freiwilligenbataillon gebildet. Die Regierung entsendet 1000 Mann Marineinfanterie, welche sich in Cadix eingeschifft haben, und 1000 Jäger, welche sich in Barcelona nach Manila einschiffen werden.

Großbritannien.

London. Wie wir gleich anfangs vermaßen, abzuzippt sich die mit gehörigen Geräusch in die Welt hinausposaunte Werbung von der Wiederherstellung der Ruhe in Rhodesia als ein von Rhodes und Genossen in unbekannter Weise in Szene gesetzter Börsenswindel. Dem „Austrianischen Bureau“ wird nämlich aus Bulawayo

Schweden nicht dem großen Könige seine vorübergehende Weltmachtstellung zu danken hätte. Aus den Tagen der glücklichsten, launenrollen Königin Christina ist eben gleichfalls nur einige Portraits erhalten, die Königin selbst und ihr Gemahl Graf Ragnus de la Gardie, ihr schwedischer Lieblingsdichter und Panegyriker Georg Eriksnyhem, auch in seiner persönlichen Erscheinung dem Schüler Marinis und der gelehrtesten deutschen Brantpoeeten des sechszehnten Jahrhunderts nicht unterlegen.

Es ist offenbar durch die tief einschneidende Restauration und Umwandlung gewisser Teile des Schloßes, die König Gustaf III. vornehmen ließ, um sich die alte Trögeburg und das düstere Staatsgefängnis zur behaglichen Residenz zu gestalten, unmöglich geworden, jedem Halbjahrhundert und der Zeit eines jeden einzelnen Regenten entsprechend ausgehatter Name zu zuweisen. Wohl aber wäre es möglich gewesen, die Bilderguppen nach ein und das andere Mal charakteristischer zusammenzufassen. Wo es geschehen ist, erachten sich die lebendigsten Wirkungen. Da sind z. B. im Reichstsaal die Portraits der Geheimräte König Karls XI., sechsunddreißig von Ehrentraß (dessen Einzel auch viele andere Köpfe verewigt hat) gemalte Bilder der strengen Vertheidiger der großen „Rebellion“, durch die der harte König den übermächtig und typig gewordenen schwedischen Adel gewaltsam niederbrachte. Wer nicht durch unweifelhafteste Dokumente sein Erbrecht erweisen konnte, dem wurden rücksichtslos die Schwelungen und Lehen abgeprochen, die leichtfertig verpöndelten Kronvätern wieder an die Krone gebracht, Hunderte von Adelsfamilien in beschränkter Befugnis, ja in Armut verfiel. Die Herren Göran Gullensterna, Erik Lindblid, Carl Dahlberg, Rutter v. Åkerberg, Bengt Drenthema, Hans Wastmeyer schauen herab und ernsthaft genug unter den großen Königen hervor, die Krienen aber finden die hübsche Widerstandskämpfer gegen noch so demagogische Bitten. Da liegt ein Gemach mit Gustavianischen Möbeln und silberverzierten Ecken, „das kleine Radikale“ der Königin, eine Anzahl von Antoine Vednes Pinakel gemalter Bilder: Friedrich der Große, seine Gemahlin, die Prinzessin Heinrich und Ferdinand von Preußen, schließlich Gedanke an die Königin Luise Ulrike, Friedrichs II. geliebte und lächer

Schwacher, die als Gemahlin Adelt Friedrichs verarmt war, den Jammern der „Freiheitskriegen“ mit anzuschauen und Schweden im Bündnis gegen ihren großen Bruder in der kaiserlichen Halle zu leben. — Im allgemeinen aber sind die historischeren Erinnerungen vielfach zerstreut und den einschließlichen Einbau rufen immer die schon früher geschilderten im Stil des sechzehnten Jahrhunderts erhalten oder wieder hergestellten Räume, denn aber die Radikale und Coloss aus Gustaf III. Zeit hervor. Wenn Luise Ulrike im Geschnad ihrer Tage einmal als Aurora gemalt erscheint, so erhält dies Sinn, insofern sie die Mutter Gustaf III. war, dessen gelungener weinlicher Staatsstreich die königliche Macht und das königliche Ansehen zum Heil des Landes wiederherstellte. Man erahnt, indem man die zierliche und leichte Hofstoppeln, die hundert und tausend Zeugnisse eines reichen Genusdaneins müßert, mit denen sich Gustaf III. umgab, daß er die durchgreifende Energie zu seinen Staatsstreichen besaß. Aber vielleicht sind ihm gerade die äußeren Bewohnheiten seines Lebens förderlich gewesen, die feindseligen Weltansichten der Hüte und Wägen haben dem König so viel Stahl unter der samtenen und seidnen Hüte gar nicht zugestaut! Hier in Gripsholm gemalten die schon erhaltenen, mit leuchtenden französischen Tapeten und hellen leichten Möbeln gezierter zahlreicher Zimmer nur an die heitere Festhaltung Gustafs. In dem nach ihm genannten „runden Salon“ leben mit ihm auf dem Bilde A. Reolin in Ardingströde, um ihm seine Zeitgenossen Friedrich der Große von Preußen, die Kaiserin Maria Theresia, Ludwig XV. von Frankreich, Carl III. von Spanien, Kaiser Joseph II. und Katharina II. von Rußland, Georg III. von England, der unglückliche Christian VII. von Dänemark und Stanislaus August (Konstantin) von Polen. In wahr als einem Zimmer begegnet dem Besucher das Bild der von Gustaf III. aufs höchste verehrten Königin Maria Antoinette von Frankreich, deren Bedrücknisse die letzten Jahre des Schwedenkönigs trübten, deren furchtbares Ende zu erleben ihm durch Antarktiswärts Wälderlager erspart blieb. Doch neben den ersten und feierlichen prägnant andere Erinnerungen. Die Dichter und Künstler der Gustavian-

igen Zeit: Carl Bellmann (dessen beider Bildnisse sich hier finden), D. v. Dalin, S. G. Tessin, Albrecht, Schindler, Bauer, der bei des Antropologen Wafsch Wolf Tausch Geister gefunden hat, und die seine Schwägerinnen, die die Geschichte Prinz Frederiks, des jüngeren Bruders König Gustafs gemessen ist, Kronprinz Gustaf (der nachmalige König Gustaf IV.) auf dem Schmalzspieße, der Herzog Robin, der der Kammerdiener Herzog Karl von Erdernannland (nachmalig König Karl XIII.) war, unglückliche andere, die jene gar keine Gesellschaft bilden, bedürfen in endloser Folge die Hände. Das Auge erwidert nicht ohne Aufregung und es wird verregelt, daß der Besucher sich sagt, er habe noch nicht einmal die Hälfte alles Schönen und Charakteristisches gesehen.

Ein Blick durch die Fenster der verschiedenen Räume, hinaus auf den Schloßgarten mit seinen schönen alten Linden und Eichen, hinüber zum Kälärsee oder hinab in den Schloßhof erfüllt wieder. Aber bei jedem solchen Blick ist, als ob die bunte Pracht der Gustavianischen Zeiten wie ein Traumbild grüßte und der Besucher, nach tiefer Erregung des ursprünglichen Gripsholm in sein ausschließliches Recht trat. Das mächtige rote Schloß schaut wieder als Bild seiner Ursprungsjahre über den Spiegel des Kälärsee hinweg und der Zuschauer der bunten Erinnerung verfiel alsbald, wie es in Graf Carl Enslidts schönem Gedicht „Gripsholm“ heißt:

In Schweden edler Jastber
Den See, von Wald und Luft!

Im Berliner Verlagsbureau ist am Sonnabend ein neues Schauspiel „Das eigne Blut“ von F. v. Jodelitz erstmalig gegeben worden. Es handelt sich um die Geschichte der Luidia: Die Schilderungen, die F. v. Jodelitz in seinen Romanen und Schauspielen so mächtig bewundernswürdig entwickelt, sind in ihrer Charakteristik ansprechend und in der Führung der Handlung spannend, ohne fernerlich in die Tiefe zu gehen oder durch Originalität zu überraschen. Der Dichter hat den Roman, daß er sich keiner literarischen Wiederholung anhängt, sondern beiseite und natürlich seinen Weg geht, die Best-

dem 29. d. Mts. gemeldet: Die Unterhandlungen zwischen...

Magyarland.

Wien. Der Minister des Aeußern, Fürst Lobkowitz...

Griechenland.

Athen. Die gesamte Presse begrüßt den Traktat...

Türkei.

Konstantinopel. Trotz der Vorstellungen der Boten...

Nach früheren Mitteilungen enthält der vom Sultan...

China. Nach einer Meldung aus Tefin seien in...

Wien.

China. Nach einer Meldung aus Tefin seien in...

Holohama. Der Kaiser ernannte den Grafen...

Örtliches.

Dresden, 31. August.

Aus amtlichen Bekanntmachungen. Das...

Die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain...

Um dem Publikum den Besuch der großen Truppen...

Über den Ausflussverkehr auf den hiesigen...

Über den Ausflussverkehr auf den hiesigen...

verhehle sich wiederum sehr lebhaft gestellte. Zur...

Am gestrigen Sonntage hatte die Königl. Staats...

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern...

Die Samoaner, welche gegenwärtig auf der...

Aus dem Verleihen der Königl. Amtshauptmannschaft...

Aus dem Verleihen der Königl. Amtshauptmannschaft...

Statistik und Volkswirtschaft.

Nachdem der Export-Verein für das Königreich...

ist über 1100 meist erste Stämme, wovon in den...

Die Betriebseinnahme der Dresdener Straßenbahn...

In den letzten Jahren hat der Abzug deutscher...

Die Gesamtlänge der Kleinbahnen in Preußen...

Auf dem Terrain des ehemaligen Gymnasiums bei...

Auf dem Terrain des ehemaligen Gymnasiums bei...

Der „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Prag...

33 Dresden, 31. August. Welchen heutigen Schicksal...

Innerhalb der vorigen Woche sind in den...

Eingefandenes.

Verlangen Sie überall Rathorns Nährsalz.

präsident Lohmann rief den Mitgliedern ein herzliches...

Für den Schriftsteller-Verbandstag, zu welchem...

Der internationale Kongress zum Schutze des...

für die Verbandstage (Vortage des geschäftsführenden...

In Wien ist am Freitag der Kaiser Rudolph...

die Form, Textur und Bewegung des Pferdes in der...

Friedrich Haase ist, nachdem er sich von der...



Dresdner Börse, 31. August 1896.

Table of stock market data for August 31, 1896, in Dresden. It lists various securities, their prices, and exchange rates. The table is organized into several columns, including 'Börsennotirungen', 'Währungsnotirungen', and 'Kursnotirungen'. It includes entries for government bonds, municipal bonds, and various industrial and commercial stocks. Prices are listed in marks and cents.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference code.

